

R. Schmid, Th. Nauerth, M. Engelke, P. Bürger (Hg.)

DIE SEELEN RÜSTEN

Zur Kritik der staatskirchlichen Militärseelsorge



Inhalt

Vorwort

Jesus
und das Konstantinische Kirchentum

GOTT SEGNET DEN KRIEG NICHT
In der Nachfolge eines gewaltfreien Widerständlers
John Dear

DAS SCHWERT IM JÜNGERKREIS
Anmerkungen zu einem folgenreichen Irrtum
Leo Petersmann

WIE ES DIE CHRISTEN HEUTE TREIBEN
Die Klage des Friedens (1517)
Erasmus von Rotterdam

DER ‚CHRISTUS‘ DES GARNISONSPFARRERS
Eine literarische Wortmeldung von Erik Peterson im Jahr
1919
*Aus dem Sonntagsblatt des Badischen
Volkskirchenbundes*

KANN EIN CHRIST SOLDAT SEIN?
Zwölf Thesen zu einer dringlichen Frage, Juli 2013
Bernhard Willner

FÜR EIN ENDE DER KONSTANTINISCHEN KIRCHE
Kreuz und Krieg – Zum Gedenktag am 28.10.2012
Leo Petersmann

Antimilitaristische,
humanistische und laizistische
Kritik der Militärseelsorge

MILITÄRSEELSORGE
Lexikon des Instituts für Weltanschauungsrecht (2017)
Gerhard Czermak

MIT KIRCHLICHEM SEGEN IN DEN KRIEG?
Die Militärseelsorge in der Bundeswehr. Ein Dossier aus
der ‚Informationsstelle Militarisierung‘ (2018)
Victoria Kropp

PAZIFISTISCHE KRITIK
Kirche und Staat, Partner für den Krieg
Franz Nadler

ZUR SITUATION DER MILITÄRSEELSORGE IN DEUTSCHLAND
Kritik aus der IDK und Ergebnisse einer Parteien-
Befragung im Mai 2013
Wolfram Beyer

Wiederbewaffnung und
Neuaufbau des Militärkirchenwesens

BRIEF AN KONRAD ADENAUER
Schreiben des Präsidenten der Ev. Kirche in Hessen und
Nassau und Leiters des Kirchlichen Außenamtes an den
Bundeskanzler vom 4. Oktober 1950

Martin Niemöller

KIRCHLICHE REMILITARISIERUNG

Ein Rückblick (2000)

Hartwig Hohnsbein

PRAXIS DER MILITÄRSEELSORGE

Die Andere Zeitung, 1956

Georg Heidingsfelder

KEINE „MILITÄRKIRCHE MIT VOM STAAT BESOLDETEN
MILITÄRPFARRERN“

Ein Antrag an die Synode der Ev. Kirche, 1956

Pfarrkonvent des Kirchenbezirks Bad Cannstatt

EIN BESONDERER KUMMER BLEIBT: DER MILITÄRSEELSORGEVERTRAG

Gustav Heinemann im Gespräch, 3. November 1968

Ein Interview von Günter Gaus

FEST IN DER TRADITION VERANKERT: DIE MILITÄRSEELSORGE

Kirche von unten, 2001

Hartwig Hohnsbein

Friedenszeugnis

ohne staatskirchliche Verflechtung in der DDR –
Durchsetzung des westdeutschen Modells

FRIEDENSARBEIT UND FRIEDENSZEUGNIS DER KIRCHEN IN DER DDR
UND DIE WELT-UNORDNUNG DES 21. JAHRHUNDERTS

Festvortrag zum 90. Geburtstag von Heino Falcke am
12. Mai 2019 im Augustinerkloster Erfurt

Joachim Garstecki

„FRIEDENSETHIK VERSUS MILITÄRSEELSORGE“

Die Sicht der evangelischen Kirchen in den neuen
Ländern (1991)

Uwe Koch

KIRCHLICHE SOLDATENSEELSORGE VERSUS MILITÄRSEELSORGE
Eine friedensethische Erinnerung (2016)

Bernd Winkelmann

DIE GESCHICHTE DES MILITÄRSEELSORGEVERTRAGES
Vortrag am 22. September 2012 in Halle/Saale

Hanna-E. Fetkötter

Stimmen aus dem Versöhnungsbund

„DER KRIEGSDIENST DER MILITÄRSEELSORGE“

Dossier Nr. 65 von ‚Wissenschaft und Frieden‘, 2010

Matthias-W. Engelke

KIRCHE DES FRIEDENS WERDEN – WAS BEDEUTET DAS?

Vortrag auf dem Impulstag zur friedensethischen
Orientierung der evangelischen Kirche von Kurhessen-
Waldeck in Kassel am 18. Juli 2015

Ullrich Hahn

ABSCHAFFUNG DER MILITÄRSEELSORGE

Kommentar zu einem EKD-Bericht über den ‚Traumjob
Militärpfarrerin‘ (2017)

Hans Dieter Zepf

Sakralisierung des Militärkomplexes

„GESTÜTZT AUF DER LANZE, WOMIT DIE SEITE CHRISTI DURCHBOHRT
WURDE?“

Absage an die Spektakel des Imperiums
Tertullian (200 n. Chr.)

DAS KREUZ ALS KRIEGSZEICHEN
Beispiele aus 1700 Jahren Kriegskirchlichkeit
Leo Petersmann

GLAUBENSKRIEGER IN LOURDES
Leserbrief zu einer Dokumentation von Spiegel-TV
Bernhard Willner (2013)

MILITÄR UND RELIGION
Lexikon des Instituts für Weltanschauungsrecht (2017)
Gerhard Czermak

RESAKRALISIERUNG DES MILITÄRISCHEN
Eine Auseinandersetzung mit drei Formen des
Phänomens
Albert Fuchs

WAS SIND MILITÄRISCHE EHREN?
Ein Brief an Bundespräsident F.W. Steinmeier (2018)
Gerhard Loettel

PAX CHRISTI ZUM SOLDATENGOTTESDIENST IM KÖLNER DOM
Eine gute Politik im Dienste des Friedens basiert auf
aktiver Gewaltfreiheit (2019)
Pax Christi im Erzbistum Köln - Vorstand

Ökumenische Initiativen zur
Abschaffung der staatskirchlichen
Militärseelsorge

ÖKUMENISCHE INITIATIVE ZUR ABSCHAFFUNG BZW. REFORM DER
MILITÄRSEELSORGE

Gegen die Zusammenarbeit von Kirche und Militär! Für
eine kirchlich organisierte Soldatenseelsorge und
Aussteigerberatung!

Rainer Schmid

„34 THESEN“ AUS WITTENBERG

Kirche und Militär – die Zusammenarbeit beenden!

*Christ*innen aus Versöhnungsbund & DFG-VK*

Stimmen aus dem Kreis der
katholischen Friedensbewegung

MILITÄR-SEELSORGE? – SOLDATENSEELSORGE?! – FRIEDENSDIENSTE!
Überarbeiteter Vortrag beim Symposium „50 Jahre
Militärseelsorge in der Deutschen Bundeswehr“, Berlin,
11.03.2004

Reinhard J. Voß

„NICHT DAZU DA, WAFFEN ZU SEGNET“?

Über den Militär- und Kriegsdienst der Militärseelsorge

Albert Fuchs

OFFENER BRIEF AN MILITÄRBISCHOF FRANZ-JOSEF OVERBECK
anlässlich des „Tages der Militärseelsorge“ im Rahmen
des 101. Deutschen Katholikentags 2018

Impulsgruppe / pax christi-Mitglieder

Wie staatsreu sind die Kirchen
in der Friedensfrage?

MILITÄRSEELSORGE ALS HILFE ZUR GEWISSENHAFTEN PRÜFUNG DER
ETHISCHEN LEGITIMITÄT STAATLICHEN HANDELNS UND MILITÄRISCHER
BEFEHLE?

Oder: Über Militärseelsorge neu nachdenken heißt, von
Walter Mixa erzählen

Thomas Nauerth

„DIE WAFFEN SEGNE?“

Legitimation militärischer Einsätze der Streitkräfte und
Militärseelsorge - Vortrag bei der Führungsakademie der
Bundeswehr in Hamburg, 7. Mai 2001

Walter Mixa

„ZUR ROLLE DER MILITÄRSEELSORGE IM BERATUNGSPROZESS“

Auszug aus der Stellungnahme des ‚Forum
Friedensethik‘ zum friedensethischen Positionspapier
der Ev. Landeskirche in Baden

FFE-Rundbrief (2013)

„SICHERUNG WIRTSCHAFTLICHER UND MACHTPOLITISCHER INTERESSEN
KANN KEIN ZIEL FÜR MILITÄRISCHES PLANEN UND HANDELN SEIN“

Schreiben vom 1.9.2015 an den Ratsvorsitzenden der
Evangelischen Kirche in Deutschland, den Vorsitzenden
der Bischofskonferenz, sowie alle weiteren Vorsitzenden
der Mitgliedskirchen der ACK

pax christi/Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden

VERTRITT DIE MILITÄRSEELSORGE DIE ARMEE IN DER KIRCHE?

Rezension zu: Hartwig von Schubert (Militärdekan),
Pflugscharen und Schwerter. Plädoyer für eine
realistische Friedensethik, Leipzig 2018

Matthias-W. Engelke

„HILFERUFE DES MILITÄRBISCHOFS“

Sigurd Rink bekennt sich in einem neuen Buch zu Selbstzweifeln und Ratlosigkeit, votiert aber zielstrebig für Aufrüstung, militärische Auslandseinsätze und eine erneute allgemeine Wehrpflicht – Rezension zu: „Können Kriege gerecht sein?“, 2019

Peter Bürger

Beistand für Soldaten, Infrastrukturen des Friedens
und Vorbilder einer neuen Freiheit

IN KIRCHLICHEN RÄUMEN. MIT PAZIFISTISCHEM INHALT
Erinnerungen an die staatsunabhängige
Soldatenseelsorge zu DDR-Zeiten in Eggesin

Matthias Gürtler

ABSCHAFFUNG DER MILITÄRSEELSORGE

Evangelische Synode des Kanton St. Gallen, Juni 1921

Antrag von Pfarrer Samuel Dieterle

SOLDATENSEELSORGE DES VERSÖHNUNGSBUNDES

Eine Initiative des Arbeitskreises ‚Friedensaufgabe und
Soldatenseelsorge‘ im Jahr 2007

Internationaler Versöhnungsbund – deutscher Zweig

DAS DILEMMA DER MILITÄRSEELSORGE MIT EINER ZIVILEN
SICHERHEITSPOLITIK AUFLÖSEN

Zum Szenario „Sicherheit neu denken“ aus der
Evangelische Landeskirche in Baden

Ralf Becker

„BEENDET DAS TÖTEN!“

Vorbilder für die Befreiung aus dem
Militärkirchenapparat

Peter Bürger

Die Herausgeber, Autorinnen & Autoren

Vorwort

„Eine christliche Armee, eine christliche Schlacht, christliche Feldprediger, christliche Finanzoperationen, christliche Staatsintrigen, christliche Cabinettsentraven, ein christlicher Hoffstaatt der Maitresse, christliche Polizeymouches, christliche Übertragungen der Kirchengüter ins Departement der Hofflustbarkeiten oder auch ins Departement der Famillenresources, eine christliche Spionenliste, christliche Allmachtsansprüche, christliche Staatsgründe zur Duldung und Beschönung der Meineide u.s.w., das alles sind Sachen, die wie der Mann im Mond sich nur in der Einbildung verirrter Leute befinden, aber sonst in der Welt nirgend da sind. Die Geistlichen wissen es auch gar wohl, wenn sie die Großen entschuldigen, aber sie vergessen es viel, wenn sie die Kleinen anklagen.“¹

JOHANN HEINRICH PESTALOZZI, 1793

„Eine Paradoxie des Christentums ist, daß es Liebe zwischen den Menschen gepredigt und Feindschaft zwischen ihnen produziert hat.“² WOLFGANG HUBER, 1974

Im Anschluss an unsere Publikation über „Militärseelsorge im Hitlerkrieg“³ legen wir hier in Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Institut für Friedenstheologie einen Sammelband vor mit bereits früher veröffentlichten Texten und neuen Arbeiten zur „*Kritik der staatskirchlichen Militärseelsorge*“ von 28 Autorinnen und Autoren. Auch dieses zweite Werk ist in einer digitalen Form frei abrufbar

und – in veränderter Fassung – als preiswerter ‚Paperback‘-Band der *edition pace* erhältlich.

Ohne eine durchgreifend neue Einstellung zum staats- und militärkirchlichen Komplex, in dem es nicht zuletzt um sehr viel Geld geht, sollten wir vernünftigerweise nicht erwarten, dass das verfasste Christentum den Weg hin zu einem neuen Friedenszeugnis mit prophetischem Charakter findet. Nur unrealistische Phantasten können damit rechnen, dass etwa das mit mannigfachen Privilegien ausgestattete Spitzenpersonal der Kirchenleitungen in unserem Land, welches staatlich vereidet ist und Monat für Monat ein staatskirchliches Bruttogehalt in Höhe von 9.000 bis über 13.000 Euro aus Steuergeldern in Empfang nimmt, einen Aufbruch zur Friedenskirchlichkeit unterstützt, der die Weichenstellung des Jahres 313 unserer Zeitrechnung revidiert und zu ernsthaften Konflikten mit den ‚staatstragenden‘ politischen Akteuren führen müsste.

Die Militärkirche setzt dem Friedenszeugnis Grenzen

Das Militärkirchenwesen ist freilich noch einmal ein besonderes Feld der Korrumpierung, was an einem Beispiel mit gravierenden weltkirchlichen Auswirkungen veranschaulicht werden kann: Johannes XXIII. war Verfechter eines generellen Verbots der Atombombe. Aus der „schrecklichen Zerstörungsgewalt der modernen Waffen“ hatte dieser Papst in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ (1.4.1963) geschlossen: *„Darum ist es in unserer Zeit, die sich des Besitzes der Atomkraft rühmt, vernunftwidrig [alienum est a ratione; also: Wahnsinn], den Krieg noch als das geeignete Mittel zur Wiederherstellung verletzter Rechte zu betrachten.“* Die Bedeutsamkeit dieses Satzes erkannte auf dem II. Vatikanischen Konzil eine von den Kardinälen Spellman und Shehan und Erzbischof Philip

Hannan, einem ehemaligen Militärkaplan, geführte Gruppe. Sie verlangte kurz vor der Abstimmung in einer „theatralischen Kollektiverklärung“ seine Streichung aus dem Konzilstext „Gaudium et spes“.⁴ Als Anwalt der Blockinteressen der USA wollten diese nuklearistischen Bischöfe verhindern, dass *jeglicher* Atomwaffeneinsatz als unsittlich verurteilt wird. Die Konzilsmehrheit gestand ihnen jedoch lediglich zu, das – durch den Protest aufgewertete – Zitat von Johannes XXIII. redaktionell in die Anmerkungen zu verschieben. – Gleichwohl konnte die Spellman-Gruppe einen folgenreichen Teilsieg erringen: Eine frühere Version hatte bereits den bloßen *Besitz* moderner ABC-Massenvernichtungswaffen klar verurteilt. – Militärraffine Konzilsteilnehmer haben übrigens ebenfalls dafür gesorgt, dass die heilige Versammlung *nicht* (wie in einer vorletzten Textfassung vorgesehen) den Kriegsdienstverweigerern ihre ausdrückliche Anerkennung zollte: „entweder wegen ihres Zeugnisses für die christliche Sanftmut oder wegen ihrer Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben oder wegen aufrichtigen Abscheus vor Gewalttätigkeit“⁵.

Man hätte erwarten dürfen, dass mit diesem Konzil den zahllosen Gotteslästerungen in bischöflichen Kriegsvoten des 20. Jahrhunderts ein Ende bereitet war. Francis Joseph Kardinal Spellman (1889-1967) votierte indessen ein Jahr nach Konzilsabschluss voller Begeisterung für die antikommunistische ‚Militärmission‘ der USA in Vietnam (mit Hilfe von Napalm, Agent Orange, systematischer Folter etc.), die am Ende in Südostasien mehr als drei Millionen Tote hinterlassen wird; er predigte 1966 den Soldaten ganz grundsätzlich, der Vietnamkrieg sei ein „*Krieg für die Zivilisation*“. (Papst Paul VI. musste einschreiten.)

Wer war dieser Kirchenmann? Der soziale Aufsteiger kam wie viele staatshörige Kleriker aus kleinen Verhältnissen. Eugenio Pacelli (Pius XII.), dessen aufwändigen USA-Besuch 1936 er organisiert hatte, ernannte das Finanz-Genie nach

Übernahme des Papstamtes am 11.12.1939 zum Militärerzbischof der Vereinigten Staaten; fortan war Spellman als ‚Apostolischer Vikar‘ zuständig für die röm.-kath. Mitglieder der Streitkräfte. Nach dem Zweiten Weltkrieg profilierte sich F.J. Spellmann, der ab 1946 den Kardinalshut trug, als Parteigänger von Joseph McCarthy. Möglicherweise war der innerkirchlich und politisch gleichermaßen reaktionär aufgestellte Oberhirte aufgrund von Homosexualität⁶ erpressbar, was mit Blick auf seine hohe - auch *militärkirchliche* - Stellung bei einer entsprechenden Regsamkeit der staatlichen ‚Dienste‘ Auswirkung auf die ganze Kirche gehabt hätte. (In Deutschland werden z.B. bereits einfache Militärpfarrer vom Militärischen Abschirmdienst überprüft.)

Dies freilich gehört ins Feld der Spekulation. Gesichert ist hingegen in der Causa Spellman, dass ein sehr hochrangiger Militärkleriker nachhaltig Einfluss genommen hat auf Beratungsergebnisse des letzten Konzils und sogar an entscheidender Stelle eine Zählung der Friedensbotschaft erreichen konnte.

Exkurs: Die theologische Herausforderung

Die grundsätzlichen *theologischen* Fragestellungen, die sich aus der auch institutionell abgesicherten Kriegsassistenz der Kirchen in Geschichte und Gegenwart ergeben, können im Rahmen dieses Bandes nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Sie seien jedoch vorab zur Sprache gebracht. (Leser, die wenig ‚theologisches Interesse‘ mitbringen, mögen diesen Abschnitt überspringen.) Ist der Vorgang, in dem „das Christentum sich im Zuge der konstantinischen Wende an die Stelle der traditionellen Religionen des römischen Reichs gesetzt und deren politische und gesellschaftliche Funktion übernommen hat“⁷, lediglich ein *äußeres*, religionssoziologisches Phänomen - ohne

Auswirkungen auf den ‚eigentlichen Kern‘ der kirchlichen Sendung? Wenn das Wesen der Botschaft Jesu darin bestünde, getreu ein wahres Satzbekenntnis zu ‚übernatürlichen Sachverhalten‘ zu sprechen und bestimmte ‚heilige Handlungen‘ auszuführen, könnte man es so sehen. Es verhält sich aber anders.

Eine entscheidende Wurzel des nachkonstantinischen Militärkirchenwesens hat der evangelische Theologe Wolfgang Huber 1974 folgendermaßen umrissen: „Die Förderung gesellschaftlicher Aggressivität im Sinn des Komplexes von Autoritarismus, Militarismus und Religion hängt [...] eng damit zusammen, daß die Kirche eine Agentur zur Legitimation politischer Herrschaft war und wohl noch ist; sie sieht sich eben in dem Maß zur Legitimation politischer Herrschaft veranlaßt, in dem sie selbst die politische Macht zur Erhaltung ihres Monopols in der ‚Manipulation der Heilsgüter‘ auszunutzen sucht. Dieses Wechselverhältnis kann man auch in der jüngsten Vergangenheit noch beobachten. So fällt zum Beispiel auf, mit welcher Entschiedenheit der Staat nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in Ländern wie Frankreich und den USA [...] heute noch an einer staatlich organisierten, finanzierten und weithin auch reglementierten Militärseelsorge festhält. An dieser Stelle ist das Interesse des Staates offenbar besonders groß, die Kirche als Agentur der politischen Religion in seinen Dienst zu stellen.“⁸

Aus religionssoziologischer Sicht, so referiert Huber, ist ein Monopol über die Verwaltung und „Manipulation der Heilsgüter“ gebunden an besondere (klerikale) Akteure, die ihren Status als Hierarchie *innerhalb* der religiösen Gemeinschaft gefestigt haben und sich auch genügend Macht sichern konnten, „um abweichende und konkurrierende Doktrinen auszuschließen“⁹. Die religiöse Organisation insgesamt kann das Monopol in der

„Manipulation der Heilsgüter“ aber erst dann behaupten, „wenn es ihr gelingt, die unterschiedlichen religiösen Bedürfnisse gegensätzlicher gesellschaftlicher Gruppen zugleich zu befriedigen. Diese religiösen Bedürfnisse lassen sich folgendermaßen beschreiben: Die gesellschaftlich Abhängigen haben ein Bedürfnis nach Heil, in dem die Erfahrung von Abhängigkeit und Unterdrückung kompensiert wird: Die Hoffnung auf die Befreiung aus dem Jammertal dieser Welt – das ist ein religiöses Grundmuster, mit dem diesem Bedürfnis nach Kompensation entsprochen wird. Die gesellschaftlich Herrschenden haben ein religiöses Bedürfnis nach Legitimation ihrer Herrschaft: Jede Obrigkeit ist von Gott eingesetzt; die Unterschiede zwischen den Menschen sind von Gott gewollt – das ist ein religiöses Grundmuster, mit dem diesem Bedürfnis nach Legitimation entsprochen wird. Das Bedürfnis der Beherrschten nach Kompensation und das Bedürfnis der Herrschenden nach Legitimation sind die religiösen Bedürfnisse, denen die Kirche zugleich entsprechen muß, wenn sie ihren Anspruch auf das Monopol in der Verwaltung des Heils durchsetzen will. Infolgedessen bestätigt sie einerseits die Einstellungen derjenigen gesellschaftlichen Gruppen, von denen sie Macht erhält, und verknüpft diese Einstellungen mit vorgegebenen religiösen Deutungsmustern. Andererseits paßt sie die gesellschaftlich Abhängigen an die gegebenen Bedingungen an, indem sie gesellschaftliche Konflikte auf die göttliche Vorsehung zurückführt oder Verhaltensweisen vermittelt, die den gegebenen Bedingungen entsprechen.“¹⁰

Was hier beschrieben wird, die außengelente und auf Angst basierende Religion, ist auf traurige Weise banal. Es soll zwar angeblich irgendwie um ‚heilige Güter‘ gehen, doch in Wirklichkeit besteht die ganze Unternehmung darin, dass Menschen Macht über Menschen ausüben. Das steht vollkommen in Einklang mit den real existierenden Verhältnissen ‚dieser Welt‘, ist aber schier unvereinbar mit

„Artikel eins“ der von Jesus vorgegebenen „Kirchenverfassung“ (Markus-Evangelium 10,42-43). Die ‚Religion‘ Jesu besteht ja eben nicht darin, dass wir Herren und klerikalen Selbstanbetern gehorchen, sondern darin, dass unser Gehör sich öffnet für das ‚Wort des Lebens‘ und in uns die menschliche Berufung zur Freiheit wahr wird.

Wolfgang Huber stellt fest, „daß der ‚Heilsinhalt der Offenbarung‘ bei der Anpassung der Kirche an ihre gesellschaftliche Umwelt immer selbst mit auf dem Spiel steht: es steht auf dem Spiel, ob die christliche Tradition als Tradition kritischer Normen zum Zuge kommen, ob sie Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen vermitteln und in Gang setzen kann. In der Verbindung von Christentum und Militarismus begegnet uns ein Strang der christlichen Tradition, in dem diese kritische und emanzipative Wirkung christlicher Verkündigung verloren gegangen ist: die konstantinische Verbindung von Kirche und politischer Macht schlägt sich in der religiösen Sozialisation orthodoxer Christen noch heute in einer eindeutig nachweisbaren Weise nieder. Die Befreiung der westlichen Christenheit aus ihren traditionellen Bindungen ist [...] eines der wichtigsten Themen der gegenwärtigen Epoche der Christentumsgeschichte“¹¹.

So berechtigt nun die *soziologische* Kritik an einem autoritärrepressiven, deshalb auch vorzugsweise staatshörigen und militaristischen „Christentum“¹² ist, sie greift in theologischer Sicht noch zu kurz. Schon viele verfolgten einstmals ein politisierendes Emanzipationsprogramm christlicher, humanistischer oder sozialistischer Provenienz, regredierte aber unerwartet schnell wieder zu Parteigängern von tradierten Systemen, die uns Angstbetäubung, Wahrheitsbesitz, klare Orientierung, Zugehörigkeit und eine gefestigte Stellung innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges versprechen. An ihren Früchten war dann zu erkennen, dass ihr Befreiungsruf

letztlich nur aus einer rhetorischen Oberfläche bzw. Konstrukten bestanden hatte. Ein Pazifist, dessen Friedensarbeit nicht auf einen *inneren* Wandlungsprozess zurückgeht, kann unversehens zum Assistenten der Kriegsapparatur werden. Auch dies ist ein ganz banaler, keineswegs ungewöhnlicher Vorgang.

Die Herausforderung sei plakativ auf den Punkt gebracht: Die christliche Friedensmission ist kein Sonderschauplatz der Moraltheologie oder christlichen Ethik, sondern eine Frage des theologischen Grundlagenfaches („Dogmatik“). Denn wenn der sogenannte „*Heilsinhalt der Offenbarung*“ (W. Huber) verpasst wird, kann sich die christliche Friedenskampagne nur in einer nichtssagenden Papierproduktion und selbstgefälligen ‚Events‘ erschöpfen. Authentischer Glaube (Bekenntnis, ‚Orthodoxie‘) und authentischer Lebensvollzug an der Seite von Jesus (Orthopraxie) sind nur in einer irrigen Theologie *getrennt* als zwei Paar Schuhe zu betrachten. Das strittige Problem lässt sich besonders gut am Beispiel der Inquisition¹³ veranschaulichen: Augustinus, der an seiner Bischofstafel kein böses Wörtchen über abwesende Mitbrüder duldet, hielt an seinem Lebensabend staatliche Schwertgewalt gegen abtrünnige und unbeugsame Donatisten für gut und richtig. Wir können an seiner Biografie ablesen, wie er die ‚Ohnmacht‘ der Liebe letztlich doch nicht durchzuhalten vermochte und der Versuchung verfiel, das ewige „Glück“ nach Art der Weltgesetze zu erzwingen. Thomas von Aquin war im 13. Jahrhundert nicht nur ein Sänger vom Sakrament der Liebe Gottes, sondern ein Befürworter gewaltsamer Züchtigung der vom Glauben abfallenden Erwachsenen. Er meinte, hartnäckige Häretiker sollten dem „weltlichen Arm zur Ausrottung“ übergeben werden (wobei der „weltliche Arm“ in vielen Fällen ebenfalls aus Kirchenfürsten bestand). Thomas gibt zu bedenken: Es sei ein viel schwereres Vergehen, die zum ewigen Leben dienende Religion zu

verstellen, als Münzen zu fälschen, die ja nur der Befriedigung irdischer Bedürfnisse dienen. Wenn nun schon die Münzfälscher hingerichtet würden, um wie viel mehr müsse man die Todesstrafe bei Ketzern billigen, die das Ewigübernatürliche ummünzten. Ganz folgerichtig ist von Papst Paul IV. (1476-1559), dem Begründer des Heiligen Offiziums, der Satz überliefert: „Selbst wenn mein eigener Vater Ketzer wäre, würde ich das Holz zusammentragen und ihn verbrennen lassen.“ Nichtchristliche Intellektuelle mögen, zumal wenn sie nette Stunden in vatikanischen Archiven verbringen, allerlei Perspektiven zu diesem Phänomen einnehmen. Christen können hier nur die Perspektive der Opfer einnehmen. Die Novelle *„Finsternis bedeckt die Erde“* von Jerzy Andrzejewski erhellt die Inquisition als Gleichnis des Totalitären überhaupt. Das dunkle Geheimnis des Inquisitors besteht darin, dass er in seinem Herzen nicht an Gott glaubt. Deshalb gilt auch für ihn, was Albert Camus (*„Der Mensch in der Revolte“*) über den verzweifelten Revolutionär gesagt hat: „Der Nihilismus, eng verbunden mit der Bewegung einer enttäuschten Religion, vollendet sich im Terrorismus.“ – Das Missliche an der langen nachkonstantinischen Mordgeschichte um des „wahren Glaubens“ willen ist, dass so viele unantastbare theologische und kirchliche „Autoritäten“ an ihr beteiligt sind. Als Glaubenspräfekt hat Joseph Ratzinger zu dieser Seite des Inquisitionschristentums so Stellung bezogen: „Was uns eben nachdenklich macht, ist, dass ein historischer Kontext das Gewissen auch von wirklich guten Menschen so abstumpfen kann, dass sie dies nicht mehr zu sehen vermögen. Denn es waren ja auch Heilige [sic!], die das gebilligt haben, die in einem tiefen inneren Gottesbezug lebten und auch in einer inneren Nähe zu Jesus gelebt haben und zu seinem Wort [...]“. So muss sprechen, wer Folterer wie Mordverantwortliche unverdrossen als Garanten von Authentizität und Kontinuität der Glaubensstradition betrachtet. Doch noch nie hat ein Konzil gelehrt, die

göttliche Gnade mache irgendeine Abscheulichkeit von Menschen perfekt. Man kann das unsichtbare „gläubige Sein“ nicht von der wahrnehmbaren Lebenswirklichkeit trennen. Wer andere Menschen, getauft oder ungetauft, foltert, kann unmöglich in einem „tiefen inneren Gottesverhältnis“ leben. Wo Menschen wegen der Ablehnung von Sätzen verbrannt werden, muss die dazugehörige Theologie schon in ihrer Wurzel unheilbar krank sein. Die Antwort auf das Grauen in unserer Glaubensgeschichte kann nur bestehen aus einer Theologie, die die Befreiung zur Gewaltfreiheit als Wurzel eines ‚authentischen Christentums‘ vermittelt.

Die gewalttätige sogenannte „Orthodoxie“, die früher über Leichen gehen konnte, ersetzt das *eine* - menschengewordene - („Ja“-)Wort durch Formel-Fetische. Sie hat mit Jesus nichts mehr zu tun und kann deshalb - wie auf der anderen Seite ebenfalls ein gesellschaftlich genehmes „Kulturchristentum“ mit liberalem Anstrich - zu allen Zeiten für die geistliche Kriegsbeihilfe in Dienst genommen werden. Die diesbezüglichen historischen Befunde - zumal in deutschen Landen - bringen die an theologischen Fakultäten noch immer dozierte „Lehre von der Kirche“ zum Einsturz; gleichwohl hat sich bislang kein einziger Dogmatiker davon erschüttern lassen. Denn es ist - analog zum Diskurs über tötungsbereite Inquisition - unmöglich, den leitenden Theologen des Kriegschristentums zwar vorzuwerfen, sie seien in ‚politischen (weltlichen) Fragen‘ irregegangen oder untreu geworden, ihnen dann jedoch zu bescheinigen, sie hätten gleichzeitig dennoch am ‚rechten christlichen Bekenntnis‘ festgehalten. Wer den preußischen Kriegsprotestantismus und jene Bischofskollegien, die sich in zwei Weltkriegen in spiritueller Massenmordassistenz übten, noch als Erscheinungsweisen bzw. Sachwalter einer *authentischen* ‚Kirche Jesu‘ betrachtet, verlästert den Heiligen Geist. Es ist möglich, die Dogmen aller Ökumenischen Konzilien unverfälscht zu beschwören, den

Namen des ‚Herrn Jesus‘ sterbensbereit zu preisen, mit Erschütterung die schönsten Gesänge des heiligen lutherischen Chorals anzustimmen und die feierlichste Wandlung auf den Altären zu zelebrieren ... und doch mit alldem einzig und allein der *Gottheit der Gewalt* kultisch zu dienen. Das zu erkennen, ist schwer und bitter. Es gibt aber noch Bitteres: Ein Dogmatiker, der die historischen Primärquellen des Kriegskirchentums gründlich studiert hat und doch unbeirrt die Amtsträger dieses Komplexes als wirkliche Hirten der ‚Religion Jesu‘ – statt als erbarmungsbedürftige Häretiker – ansieht, wird in seinem Fach einen Weg hin zur Freude nicht mehr finden können.

Wie verhält es sich nun mit der Berufung auf einen ‚Heilsinhalt der Offenbarung‘? Der Evangelist Markus führt uns in seiner Erzählung über die Jordantaufer vor Augen, wie Jesus sich bis auf den tiefsten Grund als ein *Geliebter* versteht. Wir sollen es sehen, um zu verstehen, *warum* Jesus gegenüber den Versprechungen der Gottheiten Besitz, Macht und Gewalt immun ist. Sehr richtig ist es, die Menschen zu ermahnen, von der Gewalttätigkeit zu lassen und die Unversehrtheit aller Menschengeschwister zu achten. Sehr notwendig ist es, die Menschen darüber aufzuklären, dass Gewalt nicht funktioniert und nur gewaltfreies Widerstehen eine kluge Weise des Widerstands sein kann, die Aussicht auf Erfolg gewährt ... Doch die ‚Offenbarung‘ in Jesus besteht darin, dass wir durch das *Geschenk eines neuen Selbstverstehens* die Angst und somit auch die ‚Notwendigkeit‘ der Gewalt überwinden. Die Initiation des christlichen Weges der Gewaltfreiheit bedeutet: Wir dürfen – und können – lernen, uns als Geliebte zu verstehen. Das mag manchmal durch umwerfende Widerfahrnisse zum Durchbruch kommen, geschieht aber oft über langwierige Entwicklungen, auf zerbrechliche Weise. (Selbst die ‚Heiligen‘ behaupten nie, sie seien nicht mehr korrumpierbar.)

So unverzichtbar der *moralische* Pazifismus auch bleibt, um die Lügen und Verbrechen der Heilslehre des Militärischen anzuklagen, die Welt auf den Weg des Friedens zu führen, das vermag er nicht.

Die Angst – die Angst des Ungeliebtseins – betrifft nicht nur den Einzelnen, sondern sie ist *Geschick der ganzen Gattung*. Der homo sapiens hat eine destruktive, am Ende augenscheinlich selbstmörderische ‚Zivilisation der Ungeliebten‘¹⁴ (Zivilisation der Angst) hervorgebracht. Die Totmach-Industrie des Militärkomplexes ist seine Visitenkarte, und sie verschlingt heute jene geistigen wie materiellen Ressourcen, die wir um des Überlebens willen dringend in Lebens-Industrien investieren müssten. Die systemische Gier einer Ökonomie, die an Aggressivität und Irrationalität nicht mehr zu überbieten ist, wird gleichzeitig als alternativlos ausgegeben und entzieht sich jeder demokratischen Kontrolle.

Selten genug geschieht es, dass einem Menschenkind als Mitglied dieser tragischen Spezies die Jordantaufer widerfährt, die gegen suizidale Gier und Gewalt immunisiert. Doch wie sollte es dann möglich sein, die gesamte Menschengattung „im Jordan zu taufen“, um die Zivilisation der Ungeliebten zu verwandeln und noch rechtzeitig aus dem Kult der Gottheiten Besitz, Macht und Gewalt zu befreien? Eine Vergewaltigung der Einzelnen scheidet selbstredend aus (z.B. Massenpsychologie; Öko- und Friedensdiktatur; kollektive pharmakologische Sedierung). Wir bräuchten ein kulturell vermitteltes – soziales – Geschehen, in dem Menschen leichter zu einem neuen Selbstverstehen ohne Angst – d.h. ohne den Zwang zu Gewalttat und Zerstörung – finden: eine global-lokale „Revolution der zärtlichen Liebe“ (Franziskus von Rom). Doch noch einmal: Wie sollte so etwas möglich sein? Wenn es den Kirchen gelänge, endlich ohne Hintertüren dem Kriegsgott und all seinen Werken zu widersagen, könnte sich

die Christenheit aufmachen, um gemeinsam mit anderen Weggefährten Antworten auf diese drängende Frage zu suchen. Im Gegensatz zum Militärkirchenwesen sieht die friedenskirchliche Christenheit Jesus wirklich als Wegweiser der ganzen Gattung: „Menschen, die ihr wart verloren, lebet auf und freut euch!“

Die Abteilungen dieses Sammelbandes

Der vorliegende, z.T. dokumentarisch angelegte Band lädt aufgrund seiner Anlage zum auswählenden Lesen ein. Er besteht zum beträchtlichen Teil aus Texten, die Rainer Schmid für das Informationsangebot der ‚Ökumenischen Initiative zur Abschaffung bzw. Reform der Militärseelsorge‘ zusammengetragen hat. Einige Autoren haben ihre Beiträge eigens für diese Veröffentlichung überarbeitet. Durch die Hinzunahme von ergänzenden ‚Lesebuch-Kapiteln‘ und neuen, hier erstmals veröffentlichten Arbeiten ist – wie wir meinen – eine nützliche und anregende Sammlung zur Kritik der bestehenden Militärseelsorge entstanden. Einige inhaltliche Wiederholungen bzw. Überschneidungen ergeben sich – unvermeidlich – aus dem geschilderten Werdegang der Publikation. Dargeboten werden die Texte in zehn Abteilungen, die hier noch vorgestellt werden sollen:

1 | *Jesus und das Konstantinische Kirchentum.* Noch immer gilt trotz einiger Neuauflagen der einschlägigen militärkirchlichen Argumente zur Rechtfertigung der Militärseelsorge, was Wolfgang Huber 1974 geschrieben hat: „Die zusammenfassenden Darstellungen über das Verhältnis des organisierten Christentums zum Krieg kommen im Grundsatz stets zum gleichen Ergebnis: während sich die älteste Christenheit in Distanz zu Krieg und Militärdienst befand, ja in ihren führenden Vertretern den Kriegsdienst mit dem christlichen Glauben für unvereinbar hielt,

übernahm die christliche Kirche mit der konstantinischen Wende auch die Mitverantwortung für die kriegerischen Auseinandersetzungen der staatlichen Macht, mit der sie sich nun verbündete. Gegen den Kriegsdienst der Christen wurden nun keine Einwände mehr laut; nur der Kriegsdienst der Priester, der Mönche und der Asketen galt als verboten, weil sie die wahren Soldaten Christi seien, die nicht zugleich als Soldaten des Kaisers dienen könnten. In der Folgezeit wurde die Frage nach dem Recht zur Kriegsführung alsbald mit der Lehre vom gerechten Krieg, die Frage nach der Notwendigkeit der Kriege nicht selten mit der Lehre von der Erbsünde beantwortet. Kriege im christlichen Namen wurden als heilige Kriege ausgegeben, wobei man sich eine Tradition des Alten Testaments zu nutze machte.“¹⁵ Die erste Abteilung dient nicht einer wissenschaftlichen Vermittlung der kirchenhistorischen Befunde, sondern enthält Impulstexte für ein neues Nachdenken. Mit unvergleichlicher Meisterschaft hat bereits Erasmus von Rotterdam das Kriegskirchentum verlästert und vorgeführt, „wie es die Christen treiben“. Heute wäre es dringlicher denn je, dass seine Weise der Wahrnehmung viele Nachahmende findet. Denn die herrschende Politik will vom irrationalen Paradigma, das der militärische Heilsglaube diktiert, nicht lassen – auch wenn eine ganze Welt darüber zugrunde gehen sollte.

2 | *Antimilitaristische, humanistische und laizistische Kritik der Militärseelsorge.* In den bestehenden Militärkirchenkomplexen geht es für die privilegierten Religionsgemeinschaften finanziell um Millionenbündel im zweistelligen Bereich, während die Zahl der Militärangehörigen, die sie heute noch in diesem Feld tatsächlich ‚seelsorgerlich‘ erreichen, einigen Untersuchungen und Berichten zufolge mehr als bescheiden ausfällt. Die staatlichen Investitionen öffnen der Armee u.a. auch die Türen für zahllose Militärkonzerte in Kirchen und

die Präsenz auf Kirchentagen. Das korrumpierende System wird keineswegs besser, wenn das Bundesministerium für das Militärressort ab 2019 den - zwingenden - Grundsatz der Gleichberechtigung so umsetzt, dass jetzt auch wieder wie zu Kaisers Zeiten staatlich besoldete Militär-Rabbiner und ebenso Militär-Imame für die wachsende Zahl der Muslime im Heer unter Vertrag genommen werden.¹⁶

Viele religiöse Pazifisten wenden sich gegen eine gleichsam staatskirchlich verfasste Militärseelsorge, weil diese dem Kriegsapparat eine besondere Weihe angedeihen lässt *und* das Friedenszeugnis der Religionen niederhält. Antimilitaristische, humanistische und laizistische Kritikansätze, wie wir sie dank der Textgaben von einer Autorin und drei Autoren in der zweiten Abteilung versammeln konnten, setzen andere Schwerpunkte. Gewichtige Argumente sprechen dafür, das angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung schon lange anachronistische System als nicht verfassungskonform zu betrachten.

3 | *Wiederbewaffnung und Neuaufbau des Militärkirchenwesens.* Im Zuge der Remilitarisierung der Bundesrepublik ab 1950 erfolgte auch der erneute Aufbau einer Militärseelsorge¹⁷ und zwar unter federführender Beteiligung von Geistlichen, die bereits der Wehrmacht ihre kriegstheologischen Dienste zur Verfügung gestellt hatten und jetzt unverdrossen an autoritären, z.T. faschistoiden Anschauungen festhielten.¹⁸ Auf römisch-katholischer Seite blieb das Konkordat von 1933 die entscheidende Rechtsgrundlage. Bischöfe und Verbandsfunktionäre positionierten sich gegen die z.T. als Sünde gebrandmarkte Kriegsdienstverweigerung. Der hierbei besonders regsame hochwürdige Herr Pater Dr. Johannes Hirschmann SJ beschwor „die Gefahr einer weiteren Säkularisierung unseres Lebens bei völliger Abschaffung des religiösen Fahneneides“¹⁹. Die wenigen linkskatholischen

Nonkonformisten, die sich den Vorgaben der Klerikalmilitaristen im Adenauer-Gefüges nicht beugten, wurden isoliert und kaltgestellt. (Der in dieser Abteilung mit einem kleinen Text vertretene Publizist Georg D. Heidingsfelder erhielt z.B. Besuch von der Staatspolizei, verlor wie zuvor schon im NS-Staat als kinderreicher Familienvater seinen Broterwerb und ging schließlich in die Fabrik. In Westberlin wurde gar gefordert, den Dichter und Friedensrufer Reinhold Schneider zu exkommunizieren.)

Obwohl die Bereitschaft zur Unterordnung im evangelischen Raum ungleich geringer ausfiel, setzte sich auch hier die Machtriege aus dem preußischen Staats- und Militärprotestantismus durch. Für die Gliedkirchen der EKD unterzeichnete der leitende Bischof Otto Dibelius am 22. Februar 1957 – noch *vor* Zustimmung der Synode – ein eigenes Vertragswerk, das *zwölfmal* den verräterischen Terminus „Militärkirchengemeinde“ aufweist und bis heute Bestand hat.²⁰ Prominente Protestanten wie Martin Niemöller und Gustav Heinemann²¹ haben dies zeitlebens kritisiert. Vom ursprünglichen Anspruch, eine *staatsunabhängige* Seelsorge für Soldaten zu ermöglichen, ist kaum etwas übriggeblieben (z.T. Militärkleidung, Beamtenverhältnis, staatliche Finanzierung, Zuordnung der militärkirchlichen Kirchenämter zum Bundesministerium für das Militärressort). Ein Hauptarbeitsfeld der Geistlichen in Uniform, die Erteilung eines „Lebenskundlichen Unterrichts“ zur Hebung der Moral, ist vertraglich gar nicht geregelt und folgt auch keinem *kirchlichen* Curriculum. Aufgrund des zwingenden staatlichen ‚Einvernehmens‘ ist es undenkbar, dass die Kirche einen Militärbischof ernennt, der die Militärdoktrin der Regierenden ernsthaft in Frage stellt. – Ihr wahres Gesicht zeigten die kirchlichen Eliten Westdeutschlands ganz ungeschminkt, als sie der Adenauer-Administration mit einer blasphemischen Atombomben-„Theologie“ assistierten.²²

4 | *Friedenszeugnis ohne staatskirchliche Verflechtung in der DDR - Durchsetzung des westdeutschen Modells.* Außerordentlich beschenkt ist unsere publizistische Unternehmung durch den Umstand, dass wir Texte von sechs Autoren aus Kirchen der ehemaligen DDR aufnehmen durften. - Auch wenn viele DDR-Synodale 1957 den Militärseelsorgevertrag noch unterstützt hatten, so kam es doch im Bereich ihrer Landeskirchen nie zu entsprechenden Regelungen. Es gab keine der NVA angegliederte Militärseelsorge in der DDR. Pfarrer der jeweiligen Ortskirchen übernahmen - staatsunabhängig und außerhalb der Kasernen - die Seelsorge für Soldaten, Bausoldaten und Totalverweigerer. Die Trennung von Staat und Kirche im autoritären (vermeintlichen) „Sozialismus“ ging mit mannigfachen Repressalien gegen Christinnen und Christen einher, ermöglichte aber vor allem ein immer entschiedeneres Friedenszeugnis²³ im kirchlichen Bereich: Die Synodalen bezeichneten - im Anschluss an eine schon 1965 vorgelegte kirchliche Handreichung - die Kriegsdienstverweigerung als „*Ausdruck des Glaubensgehorsams*“ im Zeitalter der Massenvernichtungstechnologie und erteilten dem System der Abschreckung eine theologisch qualifizierte Absage. 1989 formulierte die Ökumenische Versammlung (Dresden, Magdeburg) eine dringliche Option für Gewaltfreiheit und ein Leitbild des Friedens ohne Rekurs auf die Lehrtradition über sogenannte ‚gerechte Kriege‘.²⁴ Als ökumenischer Konsens wurde festgehalten: „Die Gemeinden sollen die Soldaten am Standort und im Heimatort seelsorglich begleiten, um mögliche Konflikte aufzuarbeiten und das Gewissen am Evangelium zu orientieren.“ Nach dem als Vereinigung deklarierten Anschluss der DDR an die Bundesrepublik forderten die auf Staatsunabhängigkeit bedachten ostdeutschen Landeskirchen 1991 eine Reform des Militärseelsorgevertrages. Dass die Kontroverse nach

nur einem Jahrzehnt weitgehend im Sinne des staatskirchlichen Paradigmas von 1957 (auf-)gelöst wurde, hat nicht nur mit Überheblichkeit oder strategischem Geschick der westdeutschen Kirchenbehörden zu tun. Die Besoldungsvorteile und die *neue* Erfahrung während der Übergangsregelung, als Seelsorger in einem staatlichen Bereich wertgeschätzt zu werden, schufen am Ende bei vielen Beteiligten doch ein ‚neues Bewusstsein‘.

Joachim Garstecki zeigt in seinem ‚Geburtstags-Vortrag‘ für Heino Falcke, wie sehr die Zeitumstände es erfordern, dass wir uns heute den friedensethischen ‚Nonkonformismus‘ und die Erkenntnisse der Kirchen in der DDR wieder bewusst machen (→S. 163-184). Der Erfahrungsschatz aus einer staatsfernen Kirche ist einzigartig in der deutschen Geschichte, und es wäre angesichts der rasanten Militarisierung des Weltgeschehens mehr als töricht, ihn zu ignorieren.

5 | *Stimmen aus dem Versöhnungsbund*. Die deutsche Sektion des Internationalen Versöhnungsbundes (International Fellowship of Reconciliation, IFOR) geht auf das Jahr 1914 zurück und ist somit hierzulande die am längsten bestehende Friedensorganisation mit einem christlichen Hintergrund. Aus dem Kreis der IFOR, die sich in über 40 Ländern für den Weg der Gewaltfreiheit engagiert, sind sechs Nobelpreisträger*innen hervorgegangen (Jane Addams, Emily Greene Balch, Albert John Mvumbi Luthuli, Martin Luther King, Mairead Corrigan-Maguire, Adolfo Maria Pérez Esquivel). Der ehemalige Militärseelsorger Matthias-W. Engelke, der wie die anderen Herausgeber dieses Bandes dem Versöhnungsbund angehört, hat über ein Werk des Friedenstheologen und Bonhoeffer-Freundes Jean Lasserre (1908-1983) vom französischen Zweig des Versöhnungsbundes die „Friedensliebe Jesu“ neu entdeckt. Seine Arbeiten enthalten eine versierte Kritik des Militärkirchenwesens.

6 | *Sakralisierung des Militärkomplexes.* Der im Hitlerkrieg erprobte Militärdekan a.D. Albert Schubert nahm 1964 in einem Geschichtswerk, in dem er seine nationalprotestantische Religion ohne Skrupel ausbreitet, noch immer unbefangenen Bezug auf die Religionsgeschichte: „Die Germanen ließen sich im Kampfe von Skalden, Barden und Druiden begleiten, beraten und anfeuern.“²⁵ Die Sakralisierung der Gewalt dient seit Menschengedenken der Legitimierung des Tötens durch einen ‚Gott‘.²⁶ Wo auch immer die durch Karl Barth vorgenommene strikte Unterscheidung von „Christentum“ und „Religion“ sich als sinnvoll erweisen mag, hier ist sie zwingend. Hans Kelsen meint: „So wie der Primitive zu gewissen Zeiten, wenn er die Maske des Totemtieres, das ist seines Stammesgötzen, vornimmt, alle Ausschreitungen begehen darf, die sonst durch strenge Normen untersagt sind, so darf der Kulturmensch hinter der Maske seines Gottes, seiner Nation oder seines Staates alle jene Instinkte ausleben, die er als einfaches Gruppenmitglied innerhalb der Gruppe ängstlich zurückdrängen muß.“²⁷ Stola, Weihrauch, Sakrament und Segensgebet der beamteten Militärgeistlichen – auch wirkungsvoll dargeboten in Fernsehgottesdiensten („Riskante Liturgien“²⁸) – sind vergleichsweise junge Erscheinungsformen eines uralten religionsgeschichtlichen Phänomens. Ihnen stehen Militärrituale²⁹ zur Seite, die z.T. noch Restelemente des Kriegskirchentums aufweisen und derzeit wieder an Bedeutung gewinnen. Albert Fuchs gibt in seinem Beitrag für diese Abteilung zu bedenken, „dass die quasi-religiöse Aufladung des Militärischen im Wege eines leeren Transzendenzbezugs gefährlicher sein könnte als der [für viele Christen so anstößige] militärchristliche Synkretismus“.

7 | *Ökumenische Initiativen zur Abschaffung der staatskirchlichen Militärseelsorge.* Rainer Schmid,

Mitherausgeber des vorliegenden Bandes und 2019 mit dem Amos-Preis³⁰ der Offenen Kirche Württemberg ausgezeichnet, stellt in dieser Abteilung die 2012 auf einer Tagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins in Halle gegründete „Ökumenische Initiative zur Abschaffung bzw. Reform der Militärseelsorge“ vor. Beteiligt an ‚Thesenanschlagen‘ in Wittenberg in den Jahren 2014 und 2017 waren auch Christ*innen, die der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG-VK) angehören. Die nicht eigens berücksichtigte „Initiative Musiker*innen gegen Auftritte der Bundeswehr-Musikkorps“ – insbesondere auch in Kirchen – kann man über eine Internetseite kennenlernen.³¹

8 | *Stimmen aus dem Kreis der katholischen Friedensbewegung.* Die Beziehungen zwischen katholischen Soldaten und Mitgliedern der katholischen Friedensbewegung sind in der Regel nicht konfrontativ, was z.T. vielleicht auch auf die Gemeinschaftlichkeit im nunmehr untergehenden „Milieukatholizismus“ zurückzuführen ist. Die in dieser Abteilung versammelten Texte vermitteln unterschiedliche Ausformungen der Kritik an der bestehenden Militärseelsorge innerhalb der pax christi-Bewegung.

9 | *Wie staatstreu sind die Kirchen in der Friedensfrage?* In einigen evangelischen Landeskirchen gibt es in jüngster Zeit ermutigende Vorsätze, „Kirche des gerechten Friedens“ zu werden. Gleichzeitig tun sich hochrangige Militärkleriker mit Büchern hervor, in denen das staatstragende Militärparadigma beworben wird. Dies erfolgt kaum zufällig. Dass wir in unserer Veröffentlichung dem Beispiel eines nonkonformen röm.-kath. Militärbischofs viel Raum widmen, sollte nachdenklich stimmen. Aufgezeigt wird, dass das Militärkirchenwesen sich nicht nur gegen den neuen Friedensweg in der Ökumene stemmt, sondern schon den grundlegenden Anforderungen der traditionellen kirchlichen